Die Familie in Bethanien

Die Familie in Bethanien

Die Bibel ist ein wundervolles Buch. Ein Buch, so herrlich und so schön, dass du dich immer wieder dadurch angezogen fühlst. Wie oft du es auch durchgelesen haben magst, es ist immer wieder neu, frisch, lebendig und kräftig. Die alte Geschichte bleibt immer neu und die lang gekannte Wahrheit ist immer wieder Nahrung für die Seele. Nie wird es dich langweilen, immer wieder von vorn anzufangen. Im Gegenteil: Bei jeder Wiederholung wirst du enger damit verbunden, erweckt es größeres Interesse, erquickt, tröstet und stärkt es deine Seele mehr. Du fühlst: nicht ein Mensch, sondern Gott redet zu dir. Du hörst seine Stimme, du vernimmst seine Gedanken, du siehst seine Taten; ja, was noch mehr ist: du schaust Ihn selbst in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit, in all seiner Liebe und Gnade; du schaust Den, den Er gesandt hat, unseren anbetungswürdigen Herrn und Erlöser, den Sohn seines Wohlgefallens, den Schöpfer von Himmel und Erde, den heiligen Menschensohn und den König des Alls.

Die Bibel ist ein wundervolles Buch. Es ist ein Buch für jeden. Sünder lehrt es den Weg zur Seligkeit. Ermüdete und Belastete führt es zu wahrer Ruhe, Hungrige zum wahrhaftigen Manna und Durstige zur Quelle lebendigen Wassers. Die Kinder, Jünglinge und Väter in Christus finden gleichermaßen auf ihren Seiten Belehrung, Trost und Führung. Niemand, egal in welchem Zustand, in welchen Umständen oder auf welcher Höhe geistlichen Lebens er auch sei, wird sich

vergebens vor dem Buch hinsetzen und es unbefriedigt zur Seite legen. Jeder findet für sich die passende Antwort auf seine Fragen. Und es ist ein Buch für alles. Kein Zustand der Seele bleibt unbehandelt, keine Beschäftigung des Lebens unangerührt. Bekümmerte werden ermutigt, Besorgte beruhigt, Leidende und Trauernde getröstet. Schwache werden gestärkt, Kleingläubige ermahnt, Unordentliche bestraft, Gefallene wieder aufgerichtet. Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Herren und Knechte finden gleichermaßen in dem Buch den Weg, den sie zu gehen haben und die Verpflichtungen, die auf ihnen ruhen, werden ihnen zugewiesen. Mit einem Wort: Für jeden und in allen Lebensumständen sind die geweihten Blätter eine unerschöpfliche Quelle der Unterweisung, Tröstung, Ermahnung und Führung.

Diese Anmerkungen flossen sozusagen wie von selbst aus meinem Stift, als ich mich hinsetzte, um ein paar Worte über die Familie in Bethanien zu schreiben. Die Bibel, das Buch für jedermann und für alles, gibt uns auch diese Geschichte. Eine gläubige Familie, bei der der Herr Jesus sich aufhält, ist das, was der Heilige Geist uns hier vorstellt. Was für eine liebliche Szene! Sie ist einzigartig. Viele Frauen dienten Jesus mit ihren Gütern; viele Jünger folgten Ihm; viele Kranke, Leidende und Unwissende kamen zu Ihm; manche luden Ihn zum Essen, aber nirgends hielt Er sich so auf, wie in dem Haus in Bethanien. Dort wurde Er nicht nur zum Essen eingeladen, sondern ins Haus aufgenommen. Dort wurde Er mit einer Liebe empfangen, mit einer Herrlichkeit bedient

und mit einem Unterschied behandelt, wofür wir kein zweites Beispiel finden. Die drei Personen, aus denen die Familie bestand, unterschieden sich sicherlich gewaltig in ihrem Charakter und geistlichen Leben, aber alle hatten sie den Herrn Jesus herzlich lieb und wurden durch den Herrn Jesus innig geliebt. Martha empfing Ihn in ihr Haus, Maria saß zu seinen Füßen (Lk 10). Lazarus saß an seiner Seite (Joh 12). „Herr, siehe, der den du lieb hast, ist krank" (Joh 11,3), war die Botschaft der Schwestern an den Herrn Jesus, als Lazarus auf dem Krankenbett lag. „Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen", sagte Jesus zu den Jüngern. „Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus", sagt uns der Heilige Geist.

Dort hielt sich der Herr gern auf. Dort fühlte Er sich wohl. Dort fühlte Er sich zu Hause. Diese Familie übte eine Anziehungskraft auf Ihn aus. Er wählte den Ort für seinen Aufenthalt während der letzten Tage seines Lebens hier auf der Erde. Weil Jerusalem Ihn verworfen hatte, wollte Er dort nicht bleiben, sondern Er ging abends nach Bethanien und übernachtete dort, um morgens wieder nach Jerusalem zurückzukehren, um im Tempel zu lehren (Joh 12; Mt 21,17). Er ruhte dort von den Mühen des Tages aus. In diesem vertrauten häuslichen Kreis fand Er etwas Entschädigung für das Leid, das Ihm an anderer Stelle angetan wurde. Und dort gab es eine Seele, die seine Gedanken verstand, und die mit Ihm litt, während Ihn von den Jüngern keiner verstand.

Glückliche Familie! Was für eine Ehre, was für ein

Vorrecht so einen Gast beherbergen zu dürfen! Was werden sie das genossen haben, diese drei! Unvergesslich sind diese Stunden und Tage für sie gewesen. Auf ganz besondere Art und Weise haben sie mit Jesus Bekanntschaft gemacht. Er war nicht nur ihr Erlöser und Lehrer, nein, Er war der Freund ihres Hauses. Sie befanden sich in einer ganz einzigartigen Beziehung zu Ihm. Kein weiteres Beispiel einer derart innigen Vertraulichkeit mit Jesus finden wir in der Geschichte verzeichnet. Sie hatten in Jesus einen Freund gefunden – treuer als ein Bruder – der in all ihre Umstände eintreten konnte, der sich für alles, was bei ihnen geschah, interessierte und der mit innigem Mitgefühl mit ihnen verbunden war. Johannes 11 zeigt uns dies sehr zutreffend. Lazarus war krank und Jesus war weit weg von Bethanien. Was sollten die Schwestern tun? Eine Botschaft zu Jesus senden? Sicher. Aber welche? Eine dringende Bitte, schnellstmöglich zu kommen? Nein, das würde Misstrauen gegenüber der Liebe von Jesus verraten haben. „Herr, siehe, der den du lieb hast, ist krank." Das war die Botschaft. Mehr nicht. Das war ausreichend. Drängen war überflüssig. Sie kannten Jesu Herz. Mehr als einmal hatten sie es empfunden, wie Er voller Mitgefühl war. Sie wussten, dass Er Lazarus lieb hatte – so lieb, dass Er nur nötig hatte, zu wissen, dass sein Freund krank war, um sofort zu ihm zu eilen und ihn zu heilen. Und sie hatten sich nicht geirrt. Zwar blieb der Herr weg, bis dass Lazarus gestorben war, Er ließ die Schwestern einen Weg tiefen und schweren Leidens gehen, aber das geschah nur, um sie später umso mehr froh zu machen. Das war nur, damit sie Ihn noch

besser kennen lernten, sein göttliches Mitgefühl noch mehr empfinden würden und die Herrlichkeit Gottes sehen sollten. Und das Vertrauen in Jesu Liebe war bei den Schwestern so stark ausgeprägt, dass sie, auch nach so einer großen Enttäuschung, nicht im Geringsten in ihrem Glauben an seine Liebe und Treue erschüttert wurden. „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben!", rufen sie beide aus. Und während Martha hinzufügt: „Aber auch jetzt weiß ich, dass, was irgend du von Gott erbitten magst, Gott dir geben wird", fällt Maria zu seinen Füßen nieder, um ihren Schmerz bei Ihm auszuweinen und sein zärtliches Mitgefühl zu genießen.

Seht, liebe Geschwister! Dies ist alles anrührend und lehrreich. In Bethanien wurde Jesus eine Wohnung, ein Zuhause bereitet. Die Herzen waren Ihm geweiht; das Haus stand Ihm offen; alles war zu seinen Diensten. Steht euer Haus auch offen für den Herrn? Empfangt ihr Ihn gern? Tut ihr alles, um es Ihm dort angenehm zu machen? Ist es euch eine große Ehre, ein unschätzbares Vorrecht, wenn Er bei euch einkehren will? Sagt ihr mit dem Dichter:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ;
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der Gefeiertste und liebste bist.

Es gibt ein Einladen und ein Empfangen des Herrn, das sein Herz kalt lässt. Eine Einladung aus Neugier oder eine Einladung aus Notwendigkeit, weil man sich nicht traut, es zu lassen. Simon der

Pharisäer lud den Herrn Jesus zum Essen ein, ließ jedoch alles das vermissen, wodurch er seine Freude über Jesu Kommen hätte ausdrücken müssen. Kein Wasser für die Füße, keine Öl auf seinen Kopf, kein Kuss zur Begrüßung. Jesus kam, war aber dort nicht zu Hause. Simons Herz stand nicht für Ihn offen, weshalb Simons Haus für Ihn kein Anziehungspunkt darstellte. Jesus kommt lieber in eine kleine Hütte, wo alles von Armut zeugt, wo aber das Herz für Ihn schlägt, wo man es für eine Ehre hält, Ihn zu empfangen, als in einen herrlichen Palast, wo man Ihm zwar mit viel Pflichterfüllung entgegentritt, wo jedoch keine brennende Liebe zu Ihm das Haus zu einer angenehmen Wohnung macht. Wie empfängst du Jesus? Mit der Herzlichkeit von Martha und Maria oder mit der Kälte Simons? Hast du alles für Ihn übrig oder gibst du lediglich das Nötigste? Und darüber hinaus: Was du tust und gibst, tust und gibst du das aus Freude an seiner Person, aus brennender Liebe zu Ihm?

Der Herr ist nicht mehr hier. Persönlich kann Er nicht mehr bei uns am Tisch sitzen und bei uns übernachten. Doch ist unser Haus ein Haus, in dem Ihm gedient und wo Er gefürchtet wird, wo sein Name über alle Lippen kommt und wo man Ihm versucht zu gefallen? Ein Haus, in dem die Seinen mit Freude, mit Herzlichkeit und mit Liebe empfangen und beherbergt werden? „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf", hat der Herr gesagt. „Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan." „Nach Gastfreundschaft trachtet", ruft der Apostel den

Gläubigen zu, „der Gastfreundschaft vergesset nicht, denn durch dieselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt". Genauso können wir auch den Herrn empfangen. Steht unser Haus den Geschwistern offen, dann steht es auch für Jesus offen. Und dann muss es auch wirklich um seinetwillen sein und nicht, um gelobt und geehrt zu werden; nicht, um einen guten Namen unter den Gläubigen zu haben; auch nicht, um die Ehre zu haben, diesen oder jenen Begabten unter unserem Dach zu beherbergen; noch weniger, um unsere Neugierde zu befriedigen oder unser Gewissen ruhig zu stellen.

Nach dieser Gastfreundschaft kann jeder trachten. An viel oder wenig liegt es nicht. Wer wenig hat, kann nicht viel geben. Jedoch wird ein Becher kalten Wassers, der um Jesu willen gereicht wird, durch Ihn angenommen. Wer jedoch viel hat und nur wenig gibt, braucht mit der Zustimmung des Herrn nicht zu rechnen. Oft sind unsere Herzen so geizig und so kleinkariert. Wie viel mehr könnte in dieser Hinsicht durch Viele getan werden! Wenn das Herz für Jesus schlägt, finden sich immer Gelegenheiten zum Wohltun. Die Liebe ist erfinderisch. Denke an die Sunamitin in 2. Könige 4. „Laß uns doch ein kleines gemauertes Obergemach machen", sagt die Frau zu ihrem Mann „und ihm Bett und Tisch und Stuhl und Leuchter darein stellen; und es geschehe, wenn er zu uns kommt, mag er dort einkehren". Das war vorzüglich. Und wie herrlich wurde sie dafür belohnt! Was für Segnungen genossen Maria, Martha und Lazarus! Ja, wenn wir Jesus empfangen, werden wir immer merken, dass Er

da gewesen ist. Die Lieblichkeit seiner Gegenwart erfüllt das Haus.

Aber würde der Herr in jedes Haus einziehen? Ganz gewiss nicht. Das würden wir auch nicht tun. Würdest du gern in einem unordentlichen, streitsüchtigen Haus wohnen? Würdest du gern bleiben, wo man dich kühl empfängt? Natürlich nicht. Nun, der Herr noch viel weniger. Er liebt die Seinen, Er trägt sie alle auf seinem Herzen, ihnen allen will Er Segensgenuss geben. Doch wenn sie nicht in seinen Wegen gehen, kann Er unmöglich Umgang mit ihnen haben, als wenn nichts im Weg stünde. Jesus hat gesagt: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen". Sein Wohnen bei uns ist also abhängig von unserer Liebe zu Ihm und vom Bewahren seines Wortes. Sicher, der Herr *sucht* auch die Häuser der Seinen *auf*, wo es Unregelmäßigkeiten gibt, aber *Wohnen* ist etwas ganz anderes. Wenn Er sie besucht, dann kommt Er, um zu ermahnen, um – wenn möglich – geordnete Verhältnisse herzustellen. Wenn Er jedoch in einem Haus wohnt, ist Er da als Freund, um an allem teilzunehmen und durch sein liebevolles Dabeisein die Freude aufzuwecken oder zu vermehren.

Es ist traurig aber wahr, dass es gläubige Häuser gibt, in denen der Herr nicht einziehen kann. Sollte Er da wohnen, wo eine weltliche Gesinnung vorherrscht? Unmöglich. Denke an Abraham und Lot. Der Herr blieb bei Abraham, dort ließ Er sich zum Essen nieder, dort verkehrte Er als Freund.

Zu Lot ging Er nicht einmal selbst, sondern sandte seine Engel, und diese wollten lieber auf der Straße als in Lots Haus übernachten.

Würde Jesus in ein Haus kommen, wo es unaufgeräumt und schmutzig ist und wo es unordentlich zugeht? Denke an die Worte des Apostels Paulus: „Brüder, alles was wahr, alles was würdig, alles was gerecht, alles was rein, alles was lieblich ist, alles was wohllautet, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, dieses erwäget. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein".

Würde Jesus gern wohnen, wo Streit und Zwietracht herrscht, wo Mann und Frau nicht übereinstimmen, wo die Kinder den Eltern gegenüber aufständisch sind? Gewiss nicht. Wo Liebe wohnt, gebietet der Herr den Segen, dort wohnt Er selbst, dort bekommt man sein Heil und Leben bis in Ewigkeit.

Es sind ernste Dinge, über die wir sprechen, Geliebte! Dinge von außerordentlicher praktischer Wichtigkeit. Wenn es dir wichtig ist, dass der Herr bei dir einkehrt, dann musst du dein Haus so einrichten, dass der Herr gerne bleibt. In dieser Hinsicht wird viel durch Gläubige gesündigt. Viele meinen, dass es nicht so genau drauf ankommt. Wenn nur das Herz dem Herrn gegenüber richtig eingestellt ist, muss man auf das andere nicht so genau Acht geben, sagt man. Als wenn der Zustand zu Hause nicht die Folge des

Herzenszustands wäre. Als wenn zu Hause alles durcheinander, jedoch im Herzen alles in Ordnung sein könnte. Wer so denkt, betrügt sich selbst. Wir müssen als Lichter in der Welt scheinen, und das nicht nur, indem wir in der Versammlung reden, indem wir das Evangelium verkündigen, indem wir christliche Tätigkeiten ausführen, indem wir uns äußerlich von der Welt absondern, sondern auch, indem wir uns zu Hause als Christen verhalten, indem wir mit den Unsrigen in Liebe umgehen, Ordnungen und Vorschriften einhalten und die Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn hin erziehen. Mögen wir alle dies verstehen lernen und uns zu Herzen nehmen!

Jesus, wohnend in Herz und Haus – das ist das herrliche Vorrecht des Christen. Der Herr will gern bei *allen* einkehren. Wenn Er nicht kommt, liegt es nicht an seiner Bereitwilligkeit, sondern an der Unmöglichkeit kommen zu können. Wir machen es Ihm dann unmöglich. Wie anders würde es in vielen Familien aussehen, wenn Jesus dort wohnen würde! Wo Jesus wohnt, ist es ruhig und liebevoll. Da begegnet dir die Liebe Gottes. Da gibt es keine Ausgelassenheit, jedoch auch keine Schwerfälligkeit. Nein, eine heilige Freude erfüllt die Herzen und strahlt aus den Gesichtern. Kein fades Geschwätz, sondern mit Salz gewürzte Worte hört man da. Ein Lied zur Ehre Gottes rauscht die Wände entlang. Selige Augenblicke kannst du da verbringen, Augenblicke himmlischer Freude und göttlichen Unterrichts. So ein Haus ist ein heller Stern am dunklen, stürmischen Himmel der Welt. Sogar die draußen

sind, sehen mit Respekt zu so einem Haus auf. Wenn gelitten wird – und welcher Christ leidet nicht – ist es ein Leiden mit Geduld, ein Leiden mit der Tröstung des Heiligen Geistes, ein Leiden in Jesu Nähe. Nicht selten sieht man, dass die Kraft und Gnade des Geistes sich in Tagen des Kampfes und der Mühen noch mehr zeigen, als in Tagen der Wohlfahrt und des Glücks. Und manchmal befindet sich ein Lächeln der Hoffnung und Glückseligkeit in Gott um den Mund des Kranken oder schwer Leidenden, während andere, in Sack und Asche sitzend, an ihren Tränen zugrunde gehen.

Und der Herr? Kein Gast ist Ihm gleich. Denke nicht, dass Er mit einem Mal alles im Haus auf den Kopf stellt. Nein, Er ist sowohl die Weisheit als auch die Liebe. Nicht mit Kraft und Gewalt, sondern mit einem sanften Säuseln des Windes übt Er Einfluss aus. Manchmal ohne ein Wort zu sagen. Manchmal mit nur einem Blick. Manchmal mit einem absichtlichen Schweigen, wo man gewiss ein Mitreden erwartet hätte. Schon seine Gegenwart übt bereits einen großen Einfluss aus. Indem etwas Besseres angeboten wird, verschwindet die Mittelmäßigkeit von selbst. Denke vor allen Dingen nicht, dass Er sich ohne Veranlassung mit der Ausstattung deines Hauses befassen wird. Oh nein! Er, der die Seinen ermahnt, sich nicht mit dem Tun der anderen abzugeben, wird das selbst auch nicht tun. Kein Hinweis wäre wegen Marthas schwerer Beschäftigung über seine Lippen gekommen, wenn Martha nicht sein Handeln und das von Maria moniert hätte. Er tut nicht, was manche tun,

die andere dazu zwingen wollen, ihre Arbeit einzustellen, damit sie ihnen zuhören können. Der Herr weiß, dass diese Dinge auch geschehen müssen und lässt sie in ihrem vollen Wert stehen, ja, es erfrischt sein Herz, wenn man Ihm auch darin zu dienen sucht. Nur, wenn man von seinem Dienst so vereinnahmt wird, dass man seinen Unterricht meint entbehren zu können, kommt eine Ermahnung von Jesus, die alle Dinge an ihren richtigen Platz zurückstellt. Anbetungswürdiger Heiland! Du bist der einzige Vollkommene. Dein Tun ist lauter Majestät und Herrlichkeit. Niemand ist mit Dir zu vergleichen. Nach Dir verlangt meine Seele! Wohne stets in meinem Herzen und in meinem Haus und lass mich bald im herrlichen Vaterhaus wohnen, wo ich erkennen werde, wie ich erkannt worden bin, wo meine höchste Freude der Genuss Deiner seligen Nähe sein wird!

Martha

Wie lieblich war der Eindruck, den die Familie in Bethanien auf uns gemacht hat! Mit was für einer Liebe wurde der Herr Jesus dort empfangen und wie gern hielt Er sich dort auf! Nähere Bekanntschaft mit den verschiedenen Personen zu machen, die die Familie ausmachten, wird uns sicher angenehm und nützlich sein. Denn wiewohl alle Jesus lieb hatten und alle brennend durch Ihn geliebt wurden, gab es doch große Charakterunterschiede und unterschied-liche geistliche Zustände zwischen den Dreien. Der Heilige Geist stellt uns den Unterschied in einigen markanten Zügen vor Augen. Auf eine Art und Weise, auf die nur Gott dies tun kann, werden uns der Charakter und der geistliche Zustand von jedem ausgemalt. Manch eine gewichtige Lektion gilt es hier für uns zu lernen. Manch ein beschämendes Wort wird durch uns vernommen werden. Herrliche Tröstungen werden uns hier geschenkt.

Martha scheint die Hauptperson im Haus gewesen zu sein. Auf ihr lastete die Sorge und Leitung des Haushalts. Es wird *ihr* Haus genannt. „Eine gewisse Frau, mit Namen Martha, nahm ihn in *ihr* Haus auf" (Lk 10). Hierdurch lernen wir Martha sogleich kennen. Sie fühlte sich durch Jesus angezogen, sie hatte Ihn lieb und sie schätzte seine Anwesenheit. Sie öffnete ihr Haus für Ihn und das nicht nur einmal, sondern mehrmals. Sie empfing ihn nicht kühl, sondern mit der größtmöglichen Herzlichkeit und Freude. Alles

hatte sie für Ihn übrig. Was ihr Haus hergab, wurde für Jesus hergerichtet. „Martha war beschäftigt mit vielem Dienen", lesen wir. Sie wollte es Jesus so angenehm wie möglich machen. Als eifrige Hausfrau tat sie alles, um ihren Gast mit all dem Nötigen zu versehen. Ganz mit Dienst beschäftigt, konnte sie es sich nicht erklären, wie Maria so ruhig an Jesu Füßen sitzen konnte, ohne ihr zu helfen. Wir sollten sie hierin nicht zu hart verurteilen. Zwar war das ein Beweis dafür, dass sie in Jesus nicht das gefunden hatte, was Maria in Ihm fand; sie zeigte wohl mehr Interesse an der Versorgung des Herrn, als am Zuhören seines Unterrichts. Aber dennoch war ihr Dienen ein schöner und ein trefflicher Beweis ihrer Liebe für Jesus. Der Herr Jesus schätzte das. Hätte sie keinen Einwand gegen Marias Handelsweise geäußert, hätte Er sie sicher ruhig arbeiten und dienen lassen. Oder sollte nichts getan werden, als Jesus in ihr Haus eintrat? Sollte keine Mahlzeit angerichtet werden und sollten keine Erfrischungen angeboten werden? Sicherlich. Und dass sie dies so eifrig tat, zeigte ihre Freude über seinen Besuch. Und dass der Herr es in ihrem Haus gut hatte und dass Er sich dort gern aufhielt, beweist sein wiederholter Besuch dort.

Nun, dies alles ist schön und lieblich. Jesus ist es wert, dass wir alles für Ihn übrig haben. Für Ihn sollte keine Mühe zu viel, keine Arbeit zu schwer und keine Anstrengung zu groß sein. Wir können viel von Martha lernen. Wir sind allerdings manchmal zu kühl und geizig. Etwas für Ihn zu tun, fällt uns oft so schwer. Für unseren eigenen Genuss tun wir oft sehr viel, aber für Ihn? Oft

müssen wir uns schämen. Zeit genug haben wir, wenn es uns selbst betrifft und wenn es unsere Geschäfte angeht; Kosten und Mühen scheuen wir nicht, wenn es um unsere Erleichterung oder unser Vergnügen geht. Doch wie oft ziehen wir uns zurück, wenn etwas für den Herrn sein soll! Tatsächlich, Martha hatte viel zu tun mit ihrem Dienen. Martha fand ihren Dienst wichtiger als das Zuhören von Maria, und das war nicht gut von ihr, denn hierin irrte sie sich. Doch wie oft geschieht es, dass man diesen Irrtum Marthas benutzt, um sich dem Dienen für Jesus zu entziehen. Manch einer lässt sich ruhig nieder und tut nichts oder entschuldigt sich, wenn seine Hilfe gebraucht wird mit dem Gedanken, dass Dienen und Arbeiten nicht das Wichtigste ist und dass man dann leicht im Vordergrund steht und hofiert wird. Aber man vergisst, dass die Liebe zum Herrn uns niemals zum Nichtstun, sondern im Gegenteil zum Arbeiten anspornen wird. Furcht davor zu haben, sich selbst in der Arbeit zu verwirklichen, ist gut, jedoch ist arbeiten, ohne sich selbst zu verwirklichen, aus wahrhaftiger Liebe zum Herrn besser. Und Martha in all ihrer Betriebsamkeit, beschäftigt mit vielem Dienen, ist weit höher zu schätzen, als jemand, der sich kühl rechnend arbeitslos niedersetzt. Bei der Ersten ist Liebe zum Herrn und Freude über seine Person die Triebfeder, selbst wenn sich dann fremdes Feuer auf dem Altar befindet. Bei Letzterem steht zu befürchten, dass vielmehr Selbstliebe als Liebe zu Jesus das Herz leitet.

Martha war eine gläubige Frau. Das wird schon mal bezweifelt. Man hat die Worte Jesu: „Martha,

Martha! du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eines aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden wird" oft so aufgefasst, als ob der Herr sagen wollte: „Maria hat mich lieb und glaubt an mich, aber du, Martha, beschäftigst dich nur mit den äußerlichen Dingen". Darin hat man sich jedoch gewaltig geirrt. Der Unterschied zwischen Maria und Martha bestand nicht darin, dass die eine glaubte und die andere nicht und dass die eine den Herrn Jesus lieb hatte und die andere nicht. Nein! Hierin waren sie gleich. Beide glaubten an den Herrn Jesus, beide liebten Ihn brennend und beide hatten sie alles für Ihn übrig. Der Heilige Geist hat dafür gesorgt, dass dies über allen Zweifel erhaben bleiben wird. Lies nur die Geschichte von Lazarus' Auferweckung in Johannes 11 und du wirst völlig überzeugt sein. Waren es nicht *beide* Schwestern, die die ergreifende, von festem Vertrauen auf Jesu Liebe zeugende Botschaft zu dem Herrn sandten: „Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank"? Eilte Martha nicht dem Herrn entgegen, als sie gehört hatte, dass Er sich dem Ort näherte? Hören wir nicht aus ihrem Mund das schöne Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus: „Ja, Herr, *ich* glaube, dass *du* der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll"? Und als hätte der Geist es verhindern wollen, dass wir eine falsche Vorstellung von Martha haben, fügt Er trefflich hinzu: „Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester und den Lazarus" (V. 5), wobei Er Martha auf eine ins Auge fallende Weise an die erste Stelle setzt. Der Unterschied zwischen Martha und Maria besteht also nicht darin, dass

die eine glaubte und die andere nicht und dass die eine Jesus lieb hatte und die andere nicht, sondern besteht darin, dass Maria den Unterricht von Jesus über alles wertschätzte, während Martha mehr ihren eigenen Dienst wertschätzte. Das gute Teil, das Maria gewählt hatte, war das Sitzen zu den Füßen Jesu und das Hören auf seine Unterweisungen.

Martha war eine gläubige Frau, die Jesus herzlich lieb hatte. Aber eine Gläubige, die mehr mit sich selbst als mit Jesus beschäftigt war. Sie dachte mehr an ihren Dienst als an den Herrn. Sie war schon etwas von sich eingenommen. Darum konnte sie Marias Verhalten nicht gut ertragen. Es ärgerte sie. Sie hatte viel zu tun und meinte sich damit verdient zu machen, und Maria ließ sie still gewähren, kam ihr nicht zur Hilfe und bezeugte dadurch stillschweigend, dass sie den Unterricht von Jesus viel wichtiger fand, als alle Dienste Marthas. Es ist sehr natürlich, dass Martha nicht an sich halten kann und ihrer Unzufriedenheit Luft verschaffen musste. Sie war in gutem Glauben und meinte es gut. Gedanken an Eigenliebe und Selbstsucht gab es nicht im Entferntesten. Alles, was sie tat, tat sie doch für den Herrn! Aber sie kannte sich selbst nicht und wusste nicht, was in ihrem Herzen war. Die Umstände zeigten dies, denn hätte sie nur um Jesu willen gedient, wäre kein Einwand über ihre Lippen gekommen. Sie wäre glücklich gewesen bei der Erfüllung ihrer Berufung und hätte sich um Maria nicht gekümmert. Da das aber anders war, konnte sie es nicht ertragen, dass alle ihre Mühen und Sorgen fast unbemerkt blieben. Viele Gläubige

gleichen Martha und sind mit vielem Dienen beschäftigt. Sie predigen und sie machen Besuche, sie schreiben und verteilen Traktate oder machen Sonntagschule. Voller Eifer machen sie sich an die Arbeit. Sie gönnen sich selbst keine Ruhepause. Sie haben ständig Stress und Sorgen. Sie meinen es wahrlich gut. Sie haben den Herrn herzlich lieb. Und was sie tun, tun sie – wie sie aufrichtig denken – aus ungeheuchelter Liebe zum Herrn. Doch sie kennen sich selbst nicht. Sie erkennen nicht, dass sie mehr auf ihren Dienst ausgerichtet sind, als auf Jesus; dass sie viel mehr daran denken, was *sie* tun, als was *Er* getan hat. Häufig tritt das zutage. Spricht man mit ihnen über christliche Aufgaben, sind sie Feuer und Flamme. Abende kann man auf diese Weise mit ihnen füllen, unerschöpflich teilen sie sich mit. Dann nimmt man die Bibel und spricht mit ihnen über ihre Inhalte, zeigt ihnen die herrlichen Wahrheiten, die sie enthält, oder spricht mit ihnen über die Herrlichkeit von Jesus und die selige Gemeinschaft mit Ihm und ihr Mund wird verstummen. Sie werden ungeduldig, sie versuchen abzulenken, um das Gespräch wieder auf ihr geliebtes Thema zurückzubringen. In diesen Dingen sind sie nicht zu Hause. Ja, oft wurde mir geantwortet, dass solche Themen nicht so wichtig sind. Es versteht sich von selbst, dass diese Gläubigen, genau wie Martha, andere tadeln, die nicht so schnell laufen und nicht so viel mit Dienen beschäftigt sind, sondern sich in erster Linie zu den Füßen des Herrn niedersetzen, um durch Ihn unterwiesen zu werden. Heutzutage sind ihnen solche ein Ärgernis.

Dies wird auch schon mal durch die Umstände klar. Ich habe Gläubige gekannt, die mit allem Eifer und Feuer bei der Arbeit waren, die sich sehr glücklich darin fühlten, die immer aufgeweckt und aufgeräumt waren, die dann aber durch den Herrn auf das Krankenbett gelegt wurden und geraume Zeit ihre Arbeit unterbrechen mussten, wobei sie all ihr Glück und all ihre Aufgeräumtheit verloren und eine unerklärliche Leere bei sich wahrnahmen. Was war hiervon die Ursache? Einfach diese: Sie hatten sich mehr an ihrer Arbeit als am Herrn erfreut; mehr an sich als an Ihn gedacht; sich mehr mit ihrem Dienst als mit seiner Herrlichkeit und Wahrheit befasst. Sie hatten gearbeitet um zu leben und nicht gelebt um zu arbeiten. Wäre Letzteres der Fall gewesen, wären sie bei der Unterbrechung ihrer Arbeit genauso glücklich gewesen, wie während der Arbeit selbst. Es versteht sich von selbst, dass wenn man aus seiner Arbeit die Hauptsache macht, eine schreckliche Leere sich im Herzen und Leben einstellt, wenn uns die Arbeit entfällt. Wenn Jesus jedoch der Mittelpunkt unserer Gedanken und unserer Arbeit ist, bleibt die Freude dieselbe, auch wenn die Arbeit unterbrochen werden muss, denn Jesus ändert sich nicht. Während der Arbeit hat man für Ihn gelebt und gehandelt, und man bleibt dabei für Ihn zu leben und zu handeln, während man auf dem Krankenbett liegt. Das ist ein sicherer Prüfstein. Fragen wir uns selbst, ob wir genauso glücklich und ruhig sind, wenn wir uns in der Einsamkeit mit dem Herrn befinden oder damit beschäftigt sind, das Evangelium zu verkündigen, Sonntagschule zu machen oder welchen christlichen Dienst auch immer.

Martha war alles, nur nicht ruhig. Sie war sehr beschäftigt mit vielem Dienen. Dies war an sich vortrefflich. Doch weil sie zu wenig von sich und von Jesus kannte, konnte sie nicht ruhig ihre Arbeit tun und alles in die Hände des Herrn legen. Als Maria sie allein machen ließ, konnte sie es nicht lassen, sowohl Jesus als auch ihre Schwester zu tadeln. Als sie nach Lazarus Tod hörte, dass Jesus endlich kam, eilte sie Ihm entgegen und fing ein ausführliches Gespräch mit Ihm an und lief ebenso schnell wieder weg, um Maria zu rufen, als sie merkte, dass sie Jesus nicht verstand. Zusammen mit Maria kehrt sie wieder zurück und erneut wird ihre Unruhe und ihr Gejagtsein bei Lazarus‘ Grab offensichtlich. Das konnte auch gar nicht anders sein. Das war natürlich eine notwendige Folge ihres geistlichen Zustands. Nur in Jesu Gegenwart wird man ruhig und gelassen. Die Natur ist immer hastig, vorschnell und unruhig, oder das Gegenteil: kühl, gefühllos und unbewegt. Der Herr sagte zu Martha: „Martha, Martha, du bist besorgt und beunruhigt über viele Dinge“. In diesen Worten ist alles eingeschlossen. Sie beschreiben den Zustand ihrer Seele. Viel zu tun, ist nicht verkehrt. Wenn der Herr es zu tun gibt, ist es ausgezeichnet. Doch sich um viele Dinge zu kümmern und zu beunruhigen, zeigt, dass man selbst am Werk ist und meint, alles selbst regeln und lenken zu müssen. Wie viel Gejagtsein gibt es oft unter Christen! Wie wenig wird gefragt: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Man denkt so wenig daran. Was man für gut und nützlich befindet, was man selbst meint, für das Evangelium förderlich zu

sein, macht man einfach, ohne zu fragen, ob der Herr das für richtig hält. Kein Wunder, dass man unbeständig ist und hin und her geworfen wird. Alle möglichen Dinge werden in Angriff genommen und eifrig verteidigt, um schnell abzuflauen und zu verschwinden. Eins verdrängt das Nächste. Vielen kann man ansehen, dass die Ruhe des Glaubens vollständig fehlt.

Martha war aber nicht nur unruhig, sondern auch unkundig. Wie könnte das auch anders sein! Wenn unsere eigene Arbeit uns einspannt, sind unsere Gedanken natürlich auch davon erfüllt und dann haben wir keine Zeit – und eigentlich auch keine Lust – den Unterricht des Herrn zu genießen. Man liest zwar zu gegebener Zeit in der Bibel und wird dadurch erbaut, aber man studiert die Bibel nicht. Man bleibt bei den ersten Grundsätzen stehen. Vom Wachsen in der Erkenntnis Gottes und des Herrn Jesus Christus ist kaum die Rede. Man hat nicht einmal das Vermuten, dass solche herrlichen Wahrheiten in der Schrift gefunden werden und man kann nicht verstehen, dass andere so davon genießen. Und so geht es weiter, Jahr ein, Jahr aus, ohne dass man viel mehr weiß, als dass man durch den Glauben an Jesus errettet ist, sofern dieses Bewusstsein nicht aus dem Herzen verschwunden ist. Es versteht sich von selbst, dass man so handelnd, nur sehr wenig von der Wahrheit versteht. Über viele Dinge kann man nicht mitreden, und wenn darüber gesprochen wird, fühlt man sich genauso unwohl wie Martha, als der Herr mit ihr sprach.

Die Geschichte in Johannes 11 liefert uns hiervon einen trefflichen Beweis. Sie ist zu wichtig, um nicht gesondert bei ihr still zu stehen und ihren Besonderheiten nachzugehen. Sobald Martha hörte, dass Jesus kam, ging sie Ihm entgegen. „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben", ruft sie aus. Ein Beweis ihres Glaubens an Jesus. Wenn Jesus da gewesen wäre, hätte Er Lazarus gesund gemacht. „Aber", fügt sie hinzu, „auch jetzt weiß ich, dass, was irgend du von Gott bitten magst, Gott dir geben wird". Martha hat viel von Petrus. Dieselbe Voreiligkeit, dieselbe Unruhe, immer die Erste; Liebe zu Jesus, aber wenig Selbsterkenntnis. So auch hier. Sie denkt, viel weiter zu sein, als sie ist. Petrus sagte: „Wenn dich alle verlassen, ich werde dich keineswegs verlassen, ich werde mit dir in den Tod gehen". Er meinte das wirklich so. Doch als sein Glaube auf die Probe gestellt wurde, hatte er vor einer Dienerin Angst. Martha meinte das auch so. „Alles was irgend du von Gott bitten magst, wird Gott dir geben". Aber als Jesus sagte: „Nehmt den Stein weg", bekam Martha es mit der Angst zu tun und sie rief aus: „Herr, er riecht schon, denn er ist vier Tage hier". Die Wirklichkeit ist oft anders, als wir denken. Unser Kopf ist oft viel weiter, als unser Herz. Wir tun uns manchmal hervor, doch wenn unser Glaube auf die Probe gestellt wird, wie sieht es dann aus?

Jesus antwortet: „Dein Bruder wird auferstehen". „Ja", sagt Martha, „Ich weiß, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am letzten Tage". Martha verstand Jesus nicht. Sie war zu wenig an seinen Unterricht gewöhnt, um Ihn verstehen zu

können. Der Herr erklärt sich weiter. „Ich rede nicht von der Auferstehung am letzten Tag, Martha", will der Herr scheinbar sagen, „Dein Bruder wird jetzt auferstehen, denn ich, der ich vor dir stehe, ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du dies?". Und was ist Marthas Antwort: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll". Das war allerdings nicht die Antwort auf Jesu Frage. Nein, Martha verstand den Herrn nicht. Und sie merkte das selbst. Sie fühlte, dass sie hier nicht am rechten Fleck war. Maria würde besser an ihre Stelle passen. Maria würde Jesu Worte begreifen. Hätte es etwas zu tun gegeben, würde Martha sich zu Hause gefühlt haben, nun aber die Wahrheit erklärt wurde, musste Maria kommen. „Und als sie dies gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sagte: Der Lehrer ist da und ruft dich". Sieh, das war traurig. Wie traurig für den Herrn, wenn wir seine Worte nicht verstehen. Wenn wir uns zu viel mit anderen Dingen beschäftigt haben und dadurch unfähig sind, in seine Gedanken einzugehen… Nun, wie oft ist das bei dem Gläubigen der Fall. Dann ist es, als wenn der Herr für taube Ohren spricht. Möchten wir doch auf seine Stimme hören und an seiner Rede Interesse haben! Dann werden wir mehr und mehr die Tiefe und den Reichtum davon verstehen lernen.

Die Worte, die der Herr zu Martha sprach, sind davon ein klarer Beweis. Sie haben eine tiefere

Bedeutung, als man beim ersten Hinsehen denken könnte. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." Bringt man diese Worte in Verbindung mit dem, was uns in 1. Korinther 15,51-54 und in 1. Thessalonicher 4,13-18 gelehrt wird, beinhalten sie eine kurze, aber klare und herrliche Erklärung der Auferstehung. An diesen zwei Stellen lehrt Paulus uns doch, dass, wenn der Herr in der Luft kommt, die, die in Jesus entschlafen sind, auferweckt werden, und die, die bis zur Ankunft des Herrn auf der Erde leben, nicht sterben werden, sondern in einem Augenblick verändert werden. Nun, mit etwas Nachdenken findet man dasselbe in den Worten Jesu. „Ich bin die Auferstehung und das Leben" – Er ist das in seiner Person, niemand hat Ihm dies gegeben, ich bin es selbst. Darum hat jeder, der an Ihn glaubt, das Leben, das ewige Leben. Das haben wir jetzt schon. Unsere Seele lebt. Unser Leben ist Christus und unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Dieses Leben wird auch unserem Körper zuteil werden. Unser Körper ist noch sterblich und verweslich, das wird sich aber ändern. Wenn Jesus kommt, erhalten wir einen unsterblichen und unverweslichen Körper. „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist." Der Gläubige, der gestorben ist, wird auferweckt werden. „Und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." Der Gläubige, der lebt, wenn Jesus kommt, wird nicht sterben, sondern in einem Nu verwandelt werden. Wir werden nicht alle entschlafen, sondern werden verwandelt werden.

Herrliche Wahrheit! Der Tod hat über den Gläubigen keine Macht mehr. Jesus hat den Tod überwunden. Das ist wahr! Es wird Gläubige geben, die nicht sterben. Jesus ist die Auferstehung und das Leben. In Ihm und durch Ihn triumphieren wir. Alle Mächte, die gegen uns waren, sind besiegt. Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch Jesus Christus unseren Herrn!

Und lesen wir weiter nichts von Martha? Doch sicher, eine weitere Mitteilung über sie finden wir in dem folgenden Kapitel des Johannes-Evangeliums – eine Mitteilung, die, die Umstände berücksichtigend, auf mich den Eindruck macht, als wenn der Heilige Geist uns mitteilen will, dass die unruhige, über viele Dinge besorgte Martha, sich in eine ruhige Jüngerin des Herrn verwandelt hat. Sechs Tage vor dem Passah war Jesus in Bethanien. Man bereitete Ihm dort eine Mahlzeit. Während dieser Mahlzeit salbte Maria die Füße von Jesus. Die Jünger waren hierüber unzufrieden und hielten dies für eine große Verschwendung. Diese Salbe hätte besser verkauft und das Geld den Armen gegeben werden können. Was für eine schöne Gelegenheit für Martha, wieder in den Vordergrund zu treten! Was für eine Gelegenheit, um Marias Verhalten zu tadeln! Mehr Grund sogar, als beim ersten Mal. Und was lesen wir von ihr? Nichts anderes, als diese einfache Nachricht: „Sie machten ihm nun daselbst ein Abendessen, und Martha diente". Wie schön! Wie beredt! Martha diente. Sie hatte ihre Arbeit nicht aufgegeben. Sie hatte ihren Posten keinem anderen anvertraut. Sie war nicht mutlos und unzufrieden geworden. O nein! Sie diente genauso wie früher. Sie

verrichtete dieselbe Arbeit, aber jetzt in der Stille, jetzt, wie es jemandem geziemt, der eine Berufung vom Herrn empfangen hat. Kein Tadel kommt über *ihre* Lippen. Sie lässt Maria und geht selbst auch ihren Weg. Jeder an seiner Stelle, beide dem Herrn dienend. Beide zufrieden und glücklich in dem Werk, das sie für Jesus tun. Was für ein schönes Ende der Geschichte von Martha! Die Gnade lässt uns uns selbst erkennen und Jesus für unsere Herzen wertvoll machen, kostbar über alles. Dann ist man ruhig und gelassen. Dann tadelt man nicht mehr. Dann ist man glücklich und zufrieden. Und dann hört man nicht auf mit arbeiten und dienen. Nein! Man ist genauso eifrig beschäftigt, jedoch ist man mit einem ganz anderen Herzen und auf ganz andere Weise dabei. Denke an den vorschnellen und selbstvertrauenden Petrus. Wie anders war er später! Voll Eifer verkündigte er das Evangelium, brennend bekannte er seinen Herrn. Aber er war ruhig und gelassen; er hatte sein Selbstvertrauen verloren und ließ sich durch Gottes Geist leiten. Herrliche Frucht der Gnade Gottes? Je mehr wir uns selbst kennen lernen, desto wertvoller wird uns Jesus werden. Je mehr wir Jesus kennen lernen, desto mehr werden wir uns zu Ihm hingezogen fühlen und desto lieber werden wir uns Ihm geben und uns durch Ihn leiten lassen.

Maria

Maria von Bethanien – eine ganze Reihe angenehmer und lieblicher Wahrnehmungen sind mit diesem Namen verknüpft! Wer fühlt sich nicht durch die stille Frömmigkeit dieser Jüngerin des Herrn angezogen. Wie gelassen und ruhig war sie. Keine Übereiltheit oder Hast findet man bei ihr. Sie war voller Begierde zu lernen und sie war eine vortreffliche Schülerin. Mehr als alle anderen verstand sie es, in die Gedanken und Absichten des Herrn einzudringen. Sie wartete ihre Zeit ab. Sie tat nichts, ohne überzeugt zu sein, in den Wegen des Herrn zu gehen und im richtigen Augenblick diente sie dem Herrn. Wie innig war sie mit Jesus verbunden. Wie viel Schönheit und Herrlichkeit fand ihre Seele in Ihm. Immer war sie Ihm nahe. Für Ihn ließ sie alles stehen. Sie genoss Ihn. Und der Herr fühlte sich seinerseits zu ihr hingezogen. Wir können als sicher annehmen, dass Maria sozusagen der Magnet war, der Ihn immer wieder nach Bethanien zog. Das Haus Marthas war für Jesus nicht nur ein Platz körperlicher Ruhe, sondern auch ein Ort geistlicher Erfrischung, denn dort fand Er eine Seele, die in Ihm alles gefunden hatte und der Er sich ganz offenbaren und mitteilen konnte. Das Gespräch mit der Samariterin war eine liebliche Speise für seine Seele, doch wie viel mehr wird Marias Interesse an seiner Person eine Erfrischung für sein Herz gewesen sein.

Was für ein Unterschied zwischen der geschäftigen Martha und der stillen Maria! Jeder, nach oberflächlichem Schein urteilende Gast in

der Familie Bethaniens, würde Martha über Maria gestellt haben. Martha war die Hauptperson im Haus und Maria nahm den zweiten Platz ein. Martha tat sich immer hervor und Maria zog sich bescheiden zurück. Voll Eifer ist Martha am Dienen, während Maria still zuhört. Doch Schein trügt! Wiewohl Martha die Aufmerksamkeit mehr auf sich zieht, ist dennoch Maria unsere Aufmerksamkeit doppelt wert. Wenn sie auch nicht die Hauptperson im Haus ist, ist sie dennoch in geistlicher Hinsicht die Größere. Wenngleich das Haus in Bethanien Marthas Haus genannt wird, wird doch in Bezug auf Bethanien von dem Dorf Marias und ihrer Schwester Martha gesprochen (Joh 11,1). Und tatsächlich, wie viel Vorzüge wir auch von Martha gefunden haben mögen, im Schatten Marias kann sie nicht stehen. Im geistlichen Leben unterscheiden sie sich himmelweit.

Das ist doch bemerkenswert. Es wird doch jeder, der etwas von der Gemeinschaft der Heiligen kennt und schmeckt, bemerkt haben, dass unter den Gläubigen große Unterschiede im geistlichen Leben bestehen. Der eine ist viel weiter in der Erkenntnis und im Glauben als der andere. Der eine liebt mehr als der andere, ist gewissenhafter, geistlicher, mehr von der Welt getrennt und demütiger. Das ist keineswegs an erster Stelle die Folge der unterschiedlichen Belehrung, der Führung oder Umgebung. O, nein! Man findet diesen Unterschied oft bei Gläubigen, die sich in derselben Umgebung befinden, unter derselben Leitung stehen und die den gleichen Unterricht genießen. Die Schwestern in Bethanien sind

hiervon ein deutlicher Beweis. Waren sie nicht in derselben Umgebung? Verkehrten sie nicht in denselben Umständen? Empfingen sie nicht beide den Herrn Jesus in ihrem Haus? Und dennoch, was für ein Unterschied zwischen den beiden! Martha sorgte und beunruhigte sich um viele Dinge und Maria hat das gute Teil erwählt. „Martha, Martha! du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eines aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden wird.“ So redete der Herr, der alle Dinge weiß und das Innerste des Herzens erforscht. Und darin lag der Grund für den Unterschied im geistlichen Leben zwischen den zwei Schwestern. Martha hatte den Herrn lieb, sie dachte jedoch mehr an sich und an ihren Dienst für den Herrn. Dienen war für sie das Wichtigste. Ohne das fand das Leben für Martha nicht statt. Maria dagegen hatte in Jesus jemanden gefunden, der ihre ganze Seele einnahm, an dem sie mit ihrem ganzen Herzen hing. Ihn zu kennen, war für sie das Leben und die Seligkeit. Jesus war für sie so schön, so herrlich, so anziehend, dass sie alles stehen ließ, um Ihm zuzuhören und sich an Ihm zu erfreuen. War Er in ihrem Haus, setzte sie sich zu seinen Füßen hin, um seine göttlichen Unterweisungen aufzunehmen und sich an seinen Worten zu erfrischen. Keinen Augenblick ließ sie verloren gehen. Es wäre ihr unmöglich gewesen, hin und her zu laufen, um allerlei Dinge zu tun, während Jesus da war und so die wertvollen Stunden vorbeigehen zu lassen, ohne von Ihm zu genießen. Es war Maria um die Person des Herrn zu tun. Diese zog sie an. Nicht, was Er gab, sondern was Er war. Sicher, die Gaben von

jemandem, der uns lieb hat, sind von Belang und erfreuen uns, allerdings ist die Person selbst doch das Vornehmste; wir erfreuen uns an den Gaben, weil sie von der Person kommen, die uns so viel wert ist.

Martha verstand hiervon nichts. Sie hatte so eine Schönheit in Jesus nicht gefunden, die sie fähig gemacht hätte, alles stehen zu lassen und sich zu seinen Füßen hinzusetzen. Ihre Worte beweisen, wie sie sich wunderte und ärgerte zugleich. Für Maria war das alles andere als angenehm. Es war doch nicht Trägheit, dass sie Martha dienen ließ, während sie selbst an Jesu Füßen saß. Es war auch keine fehlende Liebe für Jesus, im Gegenteil, ihre Liebe war viel inniger als die von Martha. Es wird sie gekränkt haben, so missverstanden zu werden. Doch wie herrlich weiß der Herr sie zu trösten. Er verteidigt sie nicht nur, sondern positioniert sie weit über Martha. „Martha, Martha! du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eines aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden wird.“ Nein, der Herr lässt nicht zu, dass Maria aufsteht, um Martha zu helfen. Sie muss zu seinen Füßen sitzen bleiben, sie muss zuhören, Er will sich ihr offenbaren, Er will sie weiter unterweisen, denn sie muss Ihn noch besser kennen lernen. Das ist seine Freude.

Eines aber ist not - an Jesus zu glauben? Ja sicher, aber das ist hier nicht gemeint, denn auch Martha glaubte. Eine Sache tut für jeden not, der glaubt. Und das ist, die Person Jesu über alles wertzuschätzen. Sicher, wir haben über die Maßen

Grund, uns unserer Errettung zu erfreuen, die durch Jesus zuwege gebracht wurde. Wir können nicht dankbar genug sein für die Gnade, die unser Teil geworden ist. Wir haben die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben; wir sind Kinder Gottes und Erben mit Christus geworden; auf uns wartet die Herrlichkeit droben. Aber über diesem allem steht die Person von Christus. Uns in Ihm zu erfreuen und unsere Lust zu haben, das ist das gute Teil, das Maria ausgewählt hatte. Ihn in all seiner Liebe und Gnade kennenzulernen, in all seiner Schönheit und Herrlichkeit, ist das, was dem Christenmenschen nottut. Wenn wir das tun, erledigt sich der Rest von selbst. Wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis von Jesus Christus, dem Herrn, achtete Paulus alle Dinge für Schaden und Dreck. Ja, wenn wir durch Jesus angezogen werden, dann kann uns nichts mehr verführen. Wenn Jesus in unseren Seelen lebt, ist alles andere der Tod. Wenn unser Blick auf Ihn gerichtet ist, wenden wir ihn von dem eitlen und vergänglichen Gut der Erde ab. „Du bist ausgezeichnet vor Zehntausenden, der schönste unter den Menschenkindern, an dir hat meine Seele Wohlgefallen, und neben dir habe ich an nichts Lust auf der Erde", sagt dann unsere Seele. „Eines aber tue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus."

Hast du, lieber Leser, das gute Teil schon erwählt? Ist der Herr Jesus dir über alles wertvoll? Bist du mit der ganzen Liebe deiner Seele mit Ihm

verbunden? Ist Er anziehend für dich, so dass du dich gern so viel wie möglich in seiner Nähe aufhältst? Bei Ihm ist es so gut, so herrlich und so selig. Nicht nur das, was Er gibt, ist herrlich, sondern Er selbst ist so schön und so lieblich. Jeder, der Ihn wirklich kennt, hängt an Ihm. Kennst du Ihn? Ich frage dich nicht, ob du bekehrt bist oder ob du weißt, dass du ein Kind Gottes bist oder ob du Vergebung all deiner Sünden erlangt hast. Ich frage dich auch nicht, ob du weißt, dass Jesus dein Erretter ist. Dies alles kann der Fall, es kann sein, dass du das alles weißt, ohne dass du Ihn wirklich kennst, wie Er ist, und ohne dass seine herrliche Person dir über alles wertvoll ist. Ach, viele Gläubige denken daran so wenig. Der Pegel geistlichen Lebens steht bei den meisten zu tief. Es gibt mehr Marthas als Marias. Das Leben wird viel mehr in dem Verrichten von allerlei christlichen Tätigkeiten gesucht, als in der Erkenntnis von Jesus, als im Leben mit Ihm und in dem Hören auf seine Worte. Ja, es gibt viele, die meinen, dass sie den Höhepunkt geistlichen Lebens erreicht haben, als sie mit Sicherheit wussten, dass sie Kinder Gottes sind. Wie arm ist so ein Leben! Wie wenig wird auf diese Weise der Herr verherrlicht. Denn alles, was Gott verherrlicht, kann nur die Folge des Kennens des Herrn Jesus sein. Wer Ihn kennt, hat Ihn lieb. Und wer Ihn lieb hat, tut gern, was Er will. Wer Ihn kennt, fühlt sich unwiderstehlich durch Ihn angezogen und findet niemanden schöner, als Ihn und kehrt sich deswegen von allem ab, was außerhalb von Ihm liegt. Wer Ihn kennt, hört gern auf seine Worte und lernt dadurch mehr und mehr seine Gedanken verstehen.

Hast du dieses gute Teil erwählt? Und hast du es behalten? Paulus konnte nicht nur sagen: „Was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust *geachtet*", sondern auch: „ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn". Christus war ihm nicht nur für eine Zeit wertvoll, nein!, für immer; ja, Er wurde ihm ständig herrlicher und wertvoller. So war es mit Maria auch. Jesus wurde ihr immer wertvoller. In dem Zustand, in dem wir sie das erste Mal antreffen, finden wir sie immer wieder zurück. An den Füßen Jesu war der ihr eigene Platz – der Platz, den sie sich selbst ausgewählt hatte. An den Füßen Jesu saß sie, um zu lernen, zu den Füßen Jesu lag sie, um getröstet zu werden, zu den Füßen Jesu kniete sie, um Ihm in Dankbarkeit Ehre zu erweisen. Ihre Liebe verringerte sich nicht, sondern nahm zu! Sie lernte Jesus ständig besser kennen und lieben, so dass sie Ihm schließlich das Köstlichste brachte, was sie hatte. Geht es mit dir auch so, lieber Leser? Ist Jesus dir jetzt wertvoller als zu dem Zeitpunkt, an dem du Ihn kennen lerntest? So sollte es sein. Wenn dem nicht so ist, dann hast du nicht mit Ihm gelebt und bist nicht in seiner Erkenntnis gewachsen. Oder ist es sogar genau anders herum bei dir? Hast du vielleicht deine erste Liebe verlassen? Leider geschieht das oft. Mit der Gemeinde in Ephesus ist das so gegangen. Siehe Offenbarung 3. Wie innig war sie mit Jesus verbunden und wie tief war sie in seine Gedanken und Pläne eingedrungen, wie in dem Brief von Paulus an sie zu lesen ist. Aber sie verlor ihre Zuneigung zu Jesus; ihr Herz erkaltete

Ihm gegenüber; Er war nicht mehr ihr ein und alles. Der Herr fühlte dies. Wiewohl äußerlich noch alles in bester Ordnung war und alles noch ordentlich wie früher seinen Gang ging und kein menschliches Auge eine Veränderung aufgespürt hätte, fühlte der Herr, dass die brennende Liebe der Seele verschwunden war. Darum sagt Er: „Du hast deine erste Liebe verlassen". Ist es bei dir vielleicht auch so? Kehre dann zurück. Wenn Jesus dir wirklich einmal über alles wertvoll gewesen ist und du von Ihm abgewichen bist, dann kehre zurück! Vielleicht sagst du: „Ich tue nichts Böses, ich mache alles so wie früher". Das kann sein, aber traust du dich mit der Hand auf dem Herzen zu sagen: Der Herr weiß, dass ich Ihn noch genauso lieb habe wie früher, dass ich Ihm noch genauso zugeneigt bin und Ihn über alles bevorzuge und begehre? Wenn nicht, lass dich dann nicht durch den Schein betrügen, sondern beuge dich vor Ihm mit Schuldbekenntnis und Reue und bekehre dich, das heißt, kehre zurück zu deiner alten Liebe. Lass erneut alles Schaden und Dreck sein wegen der Vortrefflichkeit seiner Erkenntnis. Bedenke, dass der Herr dich immer noch genauso liebt, wie früher, ja, Er hat dich keinen Augenblick weniger lieb gehabt, auch, als dein Herz erkaltete. Unaussprechlich seliges Bewusstsein! Seine Liebe ist unvergänglich und ewig; von nichts und niemand hängt sie ab, denn sie hat ihren Ursprung in Ihm selbst.

Maria hatte also das gute Teil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden würde. Und es wurde ihr nicht weggenommen. Im Gegenteil, sie

hat in Erkenntnis und Glauben und in Liebe und Hingabe zugenommen. Ihre weitere Geschichte liefert uns hiervon einen treffenden Beweis. Es wird wohl auf ihr Anraten hin geschehen sein – würde ich denken – dass die Schwestern, als Lazarus krank wurde, die bemerkenswerte Botschaft zu Jesus sandten: „Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank". Was für ein Vertrauen in die Liebe Jesu liegt in diesen Worten eingeschlossen! Und was für eine Ruhe zugleich. Und es war vollständig in Übereinstimmung mit der Gemütsstimmung von Maria. Sie war gelassen, unaufgeregt und ruhig. Stellen wir uns die ergreifenden Umstände dieser Tage einmal vor. Lazarus wurde krank. Maria und Martha brachten in der sicheren Erwartung, dass Er sofort kommen würde, um Lazarus zu heilen, Jesus eine Botschaft. Aber Jesus kommt nicht. Lazarus Zustand verschlechtert sich und er stirbt. Lazarus wird begraben und liegt schon vier Tage im Grab und Jesus ist immer noch nicht da. Wie wird Marias Seele aufgewühlt gewesen sein in diesen Tagen! Sie war bitterlich traurig über den Tod ihres geliebten Bruders. Unerklärlich wird ihr Jesu Abwarten gewesen sein. Wie gern hätte sie Ihn bei sich gehabt und sei es nur, um bei Ihm ihren Schmerz auszuweinen. Aber dennoch, sie verlor ihren Glauben an die Liebe Jesu nicht. Wie unerklärlich ihr auch alles war, sie zweifelte nicht daran, dass alles so war, wie es sein sollte. Sie war traurig und gleichzeitig ruhig. Die Nachricht kommt, dass Jesus sich naht. Kaum hat Martha das vernommen, prescht sie Ihm mit ihrer üblichen Aufgeregtheit entgegen. Und Maria? „Maria aber", lesen wir, „saß im Haus". Wie

schön! Ruhig wartete sie die Ankunft von Jesus ab. Was würde es ihr nützen, wenn sie Ihm entgegeneilte. In all der Unruhe konnte sie Ihn sowieso nicht genießen, noch ihr Herz vor Ihm ausschütten. Doch da, Martha kommt zurück. „Der Lehrer ist da und ruft dich", ist ihre Botschaft. Jetzt kann sie nicht länger sitzen bleiben, sondern steht eilig auf und geht zu Ihm.

Wie herrlich ist das! Die Ruhe und den Gehorsam lernte Maria im Umgang mit Jesus. Wer mit Jesus verkehrt, wird Ihm gleich. Wer mit Ihm geht, wird sein Nachfolger. Unwillkürlich übernimmt man von Ihm. Seine Liebe, seine Ruhe, seine Niedrigkeit und sein Gehorsam wird sozusagen in uns übertragen. Dieser Geschichte beweist genau dies. Jesus erhält die Botschaft, dass Lazarus krank ist und bleibt noch zwei Tage an dem Ort, wo Er war. War das Gleichgültigkeit? Oh, nein! Jesus liebte Lazarus – Jesus hatte Maria und Martha innig lieb! Er teilte Ihre Trauer und fühlte ihren Schmerz. Und dennoch blieb Er ruhig an den Ort, an dem Er war, ungeachtet, dass Er wusste, dass Lazarus in der Zeit sterben würde. Und wie sehr es Jesus` Herz auch nach Bethanien zog, Er blieb, wo Er war, weil der Vater nicht wollte, dass Er gehen würde. Und Maria? Handelte sie nicht auf dieselbe Weise? Wiewohl sie brennend nach dem Kommen Jesu verlangte, wiewohl ihre Seele nach Ihm schmachtete, um Ihn zu sehen und zu sprechen, blieb sie dennoch ruhig in ihrem Haus sitzen, bis dass eine Botschaft von Jesus kam, dass sie kommen sollte.

Es gibt hier aber mehr zu lernen. Wer zur rechten Zeit Jesus` Unterricht genossen hat, kann in Traurigkeit seinen Trost und sein Mitgefühl genießen. Wenn man an dem Grab eines geliebten Bruders steht, ist es wahrlich nicht die passende Zeit, um über die Wahrheit zu argumentieren. In solchen Umständen hat man das Bedürfnis nach Trost und Mitgefühl. Das fand Maria in großem Maß. Wo Martha mit Jesus ein Gespräch über die Wahrheit anfängt, fällt Maria zu seinen Füßen nieder, um in einem Strom von Tränen ihr volles Gemüt auszuschütten. Wo Jesus Martha unterweisen muss, kann Er mit Maria weinen. „Jesus weinte." Bewegende Worte. Als Er Maria und die Juden, die mit ihr gekommen waren, weinen sah, wurde Er innerlich bewegt. Das Elend, das durch die Sünde in die Welt gekommen war, stand in seiner ganzen Schrecklichkeit vor Ihm. Durch die Sünde gibt es den Tod. Und der Tod hatte seinen Freund Lazarus weggenommen. Der Tod hatte die innigste Band durchtrennt und das zarte Herz der Maria zerschmettert. Er war innerlich bewegt und Er weinte. Er wusste, dass die Herrlichkeit Gottes sich offenbaren würde und dass einige Augenblicke später das Grab seine Beute hergeben würde und sich die Trauer in Freude verwandeln würde. Aber das nahm nicht weg, dass Er mitten zwischen Elend und Traurigkeit stand. Dies griff seine Seele an. Er fühlte mit den Leidenden, ja, Er fühlte sogar tiefer als sie selbst fühlen konnten. Was für ein Trost für Maria. Das war Balsam für die Wunde. Das hat ihre Seele erfrischt und gestärkt. Das war eine neue Erfahrung von Jesu unaussprechlicher Liebe – ein neuer Zug seiner unvergleichlichen

Schönheit. Um das zu empfinden, um auf diese Weise den Herrn kennenzulernen, was es wirklich der Mühe wert, einen Weg von Schmerz und Leiden zu gehen. Hast du in Not schon mal einen Freund gehabt, der mit dir litt – in Traurigkeit einen Freund, der mit dir weinte? Ja? War das nicht herrlich? Ließ dich das nicht tief Luft holen? War es nicht so, als ob der Schmerz nicht mehr so stark, die Traurigkeit nicht mehr so groß war? Und dann noch einen Freund zu haben, wie Jesus, der in allem versucht wurde wie wir, ausgenommen die Sünde. Ein Freund wie Jesus, der sagen kann: Ich weiß, wie das ist, ich empfinde dasselbe, ich habe auch so gelitten, ich fühle denselben Schmerz. Das ist ein seliges Empfinden, das versichere ich dir. Aber denke doch darüber nach, dass diese Empfindung nur durch Marias und nicht durch Marthas erlebt wird. Um Jesus` Mitgefühl zu schmecken, muss man Ihn kennen, wie Maria Ihn kannte. Man muss sein liebevolles Herz kennen. Man muss wissen, dass man frei zu Ihm kommen kann mit allem Leid und Schmerz und sich an seiner Brust in Ruhe ausweinen kann.

In den Tagen von Schmerz und Trauer hat Maria ganz sicher viel gelernt. Ihr Glaube wurde schwer geprüft. Der Baum wurde heftig geschüttelt. Doch diente das nur dazu, die Wurzeln tiefer in die Erde schießen zu lassen. An Lazarus Krankenbett erwartete sie täglich Jesu Kommen. Sie rechnete ständig mit Ihm. Doch Er kam nicht. Auch nicht im letzten Augenblick. Lazarus starb. Ihre Hoffnung war verflogen. Ihre Erwartung enttäuscht. Würde Jesus jetzt kommen, wäre es

zu spät. Lazarus war nicht mehr. „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben", ruft sie weinend aus. Jede Hilfe kam zu spät. Der unerbittliche Tod hatte ihren Bruder weggenommen. Jetzt blieb ihr nichts anderes übrig, als die mitleidende Liebe Jesu zu genießen. Und die genoss sie in vollem Maß. Der Herr tröstete Maria auf herausragende Weise. Aber Er tat mehr, Er rief Lazarus ins Leben zurück. Die Herrlichkeit Gottes musste geoffenbart werden. Darum war Er weggeblieben und darum war Lazarus gestorben und deswegen musste Marias Herz zerrissen werden. Durch den Tod ging es zum Leben. So ging das mit Lazarus. Aber so ging es auch in der Seele Marias. Sie ging sozusagen durch den Tod zum Leben. Die Bande, mit der sie an Lazarus verbunden war, wurde zerrissen und danach wurde Lazarus ihr durch den Herrn wiedergegeben.

So sind Wege des Leidens und der Schmerzen oft Wege des Segens und des Genusses. Durch Leiden geht es zur Herrlichkeit. In wörtlichem Sinn dann, wenn Jesus kommt, jedoch in bildlichem Sinn bereits jetzt häufiger. Gottes Wege sind manchmal unbegreiflich. Unser Gebet bleibt manchmal lange unerhört. Anstatt dass es heller wird, wird es dunkler, je länger es dauert. Anstelle von Rettung aus der Not scheint die Not immer größer zu werden. Wir sind dann geneigt, mutlos zu werden und zu murren. Tun wir das nicht! Die Herrlichkeit Gottes wird sich offenbaren. Das Ende wird gut und herrlich sein. Am Ende werden wir Gott für die Leiden und den Schmerz verherrlichen. Die Züchtigung wirkt denen eine

friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die durch sie geübt werden. Maria wusste nicht, warum Jesus nicht kam, doch danach hat sie es nicht nur verstanden, sondern Ihm auch noch dafür gedankt. Wäre Lazarus nicht gestorben, hätte sie das Mitgefühl Jesu nie kennen gelernt und sie hätte Gottes Herrlichkeit nicht gesehen.

Diese herrliche Erfahrung band Marias Seele noch inniger an Jesus und seine Person war ihr dadurch noch wertvoller geworden. Und bald wird sie Gelegenheit haben, dies auf herrliche Weise zu zeigen. Jesus kam wieder nach Bethanien und zwar sechs Tage vor dem Passah, das heißt, sechs Tage vor seinem Tod am Kreuz. Im Haus Simons, des Aussätzigen, wird Ihm ein Essen bereitet. Martha dient. Lazarus ist einer von denen, die mit Ihm am Tisch sitzen. Da kommt Maria mit einem Pfund Salbe von echter, sehr kostbarer Narde, salbt die Füße Jesu damit und trocknet sie mit ihren Haaren. „Was für eine Verschwendung!", ruft Judas aus, „die Salbe ist sicher 300 Denare wert. Was für eine Verschwendung, sie so ziellos auszugießen. Warum wurde sie nicht verkauft und das Geld den Armen gegeben?". Warum nicht, Judas? Weil Jesus mehr wert ist, als die Armen. Du verstehst das nicht. Nein! Du wirst den Meister für 30 Silberlinge verkaufen. Die anderen Jünger verstehen das auch nicht. Aber Maria versteht das und Jesus auch. Für Maria war nichts zu teuer, das Jesus nicht wert wäre. Das Beste, das Kostbarste, was sie hatte, gab sie für Ihn. Nicht, um Ihm ein Geschenk zu geben. Nein! Sie sorgte in keiner Weise für seine Bedürfnisse. Sie bereitete Ihm auch keine Mahlzeit. Wäre das ihre

Absicht gewesen, hätte sie die Salbe verkaufen müssen und das Geld Jesus geben müssen oder etwas für das Geld kaufen müssen, was Ihm nützlich gewesen wäre. Aber das tat sie nicht. Sie kam mit der Salbe und goss sie auf seine Füße aus. Sie wollte dem Herrn kein Geschenk bringen. Sie wollte Ihn verherrlichen, Ihm Güte erweisen. Jesus musste verherrlicht werden, sein Name musste groß gemacht werden und sein Ruhm erzählt werden. Und das Haus wurde von dem Geruch der Salbe erfüllt. Jesus nannte ihre Tat ein gutes Werk, das sie an Ihm getan hatte. Das Opfer, das sie brachte, stieg als lieblicher Geruch nach oben und war in Gottes Augen angenehm.

Siehst du, hier lernen wir, was Anbetung und was Gottesdienst ist. Ein Israelit des Alten Testaments, der aus Ägypten erlöst war, in der Wüste bewahrt wurde und ins gelobte Land gekommen war, brachte die Erstlingsfrucht des Landes Gott als dankbares Opfer. Maria, erfüllt von Herrlichkeit und Schönheit von Jesus, füllt das ganze Haus mit dem Geruch der Salbe, die sie zur Verherrlichung von Jesus auf seine Füße ausgegossen hatte. Die Ältesten im Himmel fallen auf ihre Knie, sobald das Lob des Lammes verkündigt wird und werfen ihre Kronen dem Lamm zu Füßen, anbeten Ihn, der sie durch sein Blut freigekauft hat. So bringen wir, am Tisch des Herrn sitzend, Ihm unseren Lob und Dank, der für uns litt und starb. Aber um dies wirklich tun zu können, muss unsere Seele mit der Herrlichkeit Jesu erfüllt sein. Unser Mund kann singen, unsere Lippen können sich bewegen und unsere Knie können sich beugen, wenn unser Herz allerdings nicht von Jesus vereinnahmt ist,

wenn wir Ihn nicht über alles schätzen und seine herausragende Schönheit uns nicht anzieht, dann wird alles kalt und ohne Leben sein. Dass wir doch mehr verstünden, was Anbetung ist. Dass unsere Seele doch mehr in Stimmung sein möchte, um Ihm die geistlichen Opfer zu opfern, die Ihm so angenehm sind und die sein Herz erfreuen!

Was für ein herrliches Wort für Maria ist das, was Jesus jetzt sagt: „Was macht ihr ihr Mühe? Sie hat ein gutes Werk an mir getan". Es war das zweite Mal, dass der Herr Maria verteidigte. Erst Martha gegenüber und jetzt den Jüngern gegenüber. Martha beschuldigte sie der Gleichgültigkeit und die Jünger beschuldigen sie wegen der Verschwendung. Keiner verstand sie. Alles was sie tat, fand man sonderbar und unangebracht. Das war sehr verletzend für Maria. Es wird sie sicher geschmerzt haben, so verkehrt beurteilt zu werden. Sie wusste doch, was sie tat und sie tat es allein für Ihn, den ihre Seele liebte. Doch wie herrlich für sie – Jesus verstand sie, Jesus schätzte ihre Tat, Jesus verstand ihre Liebe und ihre Hingabe an Ihn. „Wozu macht ihr ihr Mühe?", so nimmt Er sie in Schutz. Er kann es nicht dulden, dass die brennende Liebe Marias verkannt wird und dass man sie übel behandelt. Er sagt gleichsam: „Bestrafe sie nicht, verletze sie nicht! Was sie tut, ist keine Verschwendung. Nein! Es ist ein liebliches Opfer für mich und es erfreut meine Seele. Sie hat ein gutes Werk an mir getan." Das war für Maria genug. Wenn Jesus ihre Tat ein gutes Werk nannte und Er ihr Opfer annahm, was kümmerte sie es dann, ob sie jemand verstand und sie von allen gestraft wurde.

Nicht, um durch Menschen geehrt zu werden, brachte sie ihre wertvolle Salbe, sondern um den Herrn zu verherrlichen. Und Er verstand sie. Er schätzte ihre Tat, war davon eingenommen und nahm sie freudevoll an. Was für eine Freude für ihre Seele! Wie werden Tränen dankbarer Freude in ihren Augen geglänzt haben, als sie diese Worte hörte! Kein Wort kommt über ihre Lippen. Jetzt genauso wenig wie beim ersten Mal. Sie legt alles in seine Hand und überlässt alles Ihm. Er kennt ihre Absicht, Er kennt ihr Herz und Er weiß, wie lieb sie Ihn hat. Und sie hat sich nie, ja niemals durch Ihn betrogen oder enttäuscht gefühlt.

Wo hatte Maria all diese Dinge gelernt? In Jesu Schule. Hatte sie nicht zu seinen Füßen gesessen und seinen Worten zugehört? Hatte sie Ihn nicht kennen gelernt? War sie es nicht, die in die Gedanken seines Herzens eingedrungen war? Wenn man jemanden brennend lieb hat und viel in jemandes Gemeinschaft verkehrt, dann entdeckt man schnell, was Ihm angenehm ist, was sein Herz erfrischt und erfreut. So hatte Maria Jesus kennen gelernt. Sie wusste, was Ihm gefiel. Sie kannte das Opfer, das ein lieblicher Geruch für Ihn sein würde. Und sie wusste um den richtigen Moment, um es zu bringen. Genau dort, wo sich alle gegen Ihn aussprechen würden, bekannte sie sich zu Ihm. Wo Er durch alle verworfen und verspottet werden würde, verherrlichte sie Ihn. Ja, liebe Geschwister, wollt Ihr Werke tun, die der Herr gut nennt, müsst Ihr viel in seiner Nähe sein. Wollt Ihr Werke tun, die Ihm gefallen, dann müsst Ihr seine Gedanken

verstehen lernen. Viele Dinge kann man tun, die an und für sich gut zu nennen sind, die jedoch nicht auf die Weise ausgeführt und zu dem Zeitpunkt getan werden, dass es dem Herrn gefällt. Denke an Martha. Was sie tat, war vorzüglich und doch nennt der Herr das kein gutes Werk für Ihn. Nur in der Gemeinschaft mit Jesus erhält man das geistliche Unterscheidungsvermögen, das uns lehrt, was zu einem bestimmten Zeitpunkt für den Herrn angenehm ist. Steht nicht in der Bibel, dass niemand daran denken würde, dass ein angebotener Becher kalten Wassers durch den Herrn belohnt werden würde? Und dennoch ist es so. Ja, der Herr beurteilt ganz anders als die Menschen. Wir hätten die Reichen gerühmt, die die großen Geldsummen in die Schatzkiste einlegten; Jesus aber hebt die Witwe hervor, die nur zwei Scherflein brachte. Wir würden vielleicht sagen, dass nur die, die viele Gaben empfangen haben, für Jesus arbeiten können. Der Herr aber sagt: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen." Das ist herrlich. Denn jetzt kann jeder gute Werke tun. Der Arme genauso wie der Reiche. Der weniger Begabte genauso wie der viel Begabte. Es ist nur die Frage, ob das Werk, das man tut, für Jesus getan wird. Der Herr Jesus sagt: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan". Manch einer gibt Almosen, um von den Menschen geehrt zu werden. So mancher verkündigt und schreibt, um mit seinen Gaben zu glänzen. Viele suchen sich selbst oder arbeiten, um zu leben. Diese alle verpassen ihren Lohn. Nur die, die für Jesus etwas tun, die um seinetwillen und aus

Liebe zu Ihm arbeiten, werden durch den Herrn gesegnet und belohnt. Diese müssen allerdings damit rechnen, dass sie, genauso wie Maria, nicht nur durch die Welt, sondern auch durch viele Gläubige verkannt und verachtet werden. Was Jesus ein *gutes Werk* nennt, ist in den Augen vieler Trägheit oder Verschwendung. Lasst uns das nicht durcheinander bringen. Die Zustimmung des Herrn ist wichtiger, als die der Menschen. Wo diese verschwindet und sich mit den Umständen ändert, bleibt nichts für die Ewigkeit. Die *guten Werke*, die wir hier ausüben, folgen uns bis in den Himmel.

Maria hat durch die Salbung nicht nur den Beweis davon gegeben, dass sie wusste, welches Opfer Jesus wohlgefällig ist, sie lieferte dadurch auch den Beweis, dass sie in den Geist des Herrn durchgedrungen war und mit Ihm in den schwierigen Umständen mitfühlte, in denen Er sich befand. Jesus selbst sagt uns dies. „Indem sie diese Salbe über meinen Leib ausgeschüttet hat, hat sie es zu meinem Begräbnis getan". Wiewohl Maria sicher nicht um die Besonderheiten von Jesu Leiden und Sterben gewusst hat, hatte sie doch so viel von Jesu Unterricht verstanden, dass sie wusste, dass sein Ende bald kommen würde. Sie hatte ein Vorgefühl von dem Los, das Jesu wartete. Die Feindschaft der Juden kannte sie nur all zu gut und die Worte Jesu hatten ihr klar gezeigt, dass Ihm ein schreckliches Ende wartete. Mit dem Blick darauf hatte sie die Salbe genommen und über Jesus ausgeschüttet. Vielleicht hatte sie auch befürchtet, dass später, nach Jesu Tod keine Gelegenheit zur Salbung sein

würde. In jedem Fall gibt der Herr ihrer Tat diese Bedeutung. Er nimmt es als eine Vorbereitung zu seinem Begräbnis an. Und es ist merkwürdig, dass Maria von Bethanien nicht mit den anderen Frauen beim Grab war. Wozu andere zu spät kamen, das hatte sie schon im Voraus getan. So kann man durch geübte Gemeinschaft mit dem Herrn in seine Gedanken und Gefühle eindringen. Keiner der Jünger hat Jesus verstanden. Von keinem anderen Gläubigen wird erwähnt, Jesu Worte verstanden zu haben. Nur Maria verstand Ihn. Niemand hatte Mitgefühl mit Jesus in seinem Leiden und Sterben – nur Maria von Bethanien. Was für einen glücklichen Platz bekleidete sie! Jesu Herz wird durch sie erfreut! Jesus bei ihr – bei ihr jedes Mitgefühl in seinem großen Schmerz findend! „Wahrlich, ich sage euch", so lautet darum das Wort des Herrn, „Wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch von dem geredet werden, was diese getan hat, zu ihrem Gedächtnis".

Lazarus

Nach Martha und Maria folgt Lazarus – der letzte dieser gesegneten Dreiergruppe in Bethanien. Vieles wird uns von ihm nicht berichtet, aber doch genug, um auch bei ihm einige Augenblicke still zu stehen. Selbst die wenigen Besonderheiten, die von ihm aufgezeichnet sind, werden uns bei etwas Nachdenken äußerst wichtig und tröstlich vorkommen. Es gibt eine Stimme des Herrn in der Geschichte von Lazarus. Auch Schweigen ist manchmal vielsagend. Lazarus ist das Abbild einer großen Schar von Jüngern Jesu.

Es gibt viele Gläubige, die wenig bekannt sind. Nicht nur, dass ihre Namen im Land unbekannt sind, sondern auch in der Stadt und in dem Dorf, in dem sie wohnen, gibt es nur wenige, manchmal nur einzelne, die sie kennen. In Einfachheit gehen sie ihren Weg. Große Dinge üben sie nicht aus. Biblische Vorträge oder Evangelisations-Verkündigungen führen sie nicht durch, aus dem einfachen Grund, weil sie das nicht können. Sogar in der Gemeinde hört man ihre Stimme nur selten oder gar nicht. Andere liegen manchmal jahrelang auf ihrem Krankenbett oder sind in den engen Gemäuern ihrer Wohnung eingeschlossen, scheinbar mit nichts anderem beschäftigt, als leiden und erdulden. Manche Hausfrau ist sozusagen verborgen in den Strapazen mit Haushalt und Kindern. Sind sie geringer als die andern? Nein! Sie sind an dem Ort, den Gott ihnen zugewiesen hat. Es gibt schöne und weniger schöne Körperteile, sagt der Apostel. Es gibt nicht nur Apostel und Propheten, Hirten, Lehrer und

Evangelisten in der Gemeinde, sondern auch Hilfeleistende. Werden dem einen fünf und dem anderen drei Talente gegeben, der Dritte empfängt eines. Hast du fünf Talente erhalten, die du nicht einsetzt, wirst du gerichtet werden; hast du eines empfangen, mit dem du vernünftig handelst, dann wirst du Lohn bekommen. Sei nicht träge, wenn Gott dir viele Gaben geschenkt hat. Wende sie mit Eifer und Treue an. Hast du nur wenig bekommen, sei zufrieden mit dem, was du hast. Denke nicht, dass dein Dasein auf der Erde unnütz ist. Das Talent, das Gott dir gab, ist das richtige für dich, der Platz, den Gott dir anwies, ist genau für dich geeignet; die Umstände, in denen du verkehrst, sind gerade für dich die geeignetsten und gesegneten. Vielleicht kannst du nicht viel tun, aber bedenke, dass das, was du tust, genauso wichtig ist, wie das, was andere tun. Was du tust, scheint dir klein und nichtig zu sein, aber bedenke, dass Gott ganz anders bewertet. Das unbedeutendste Körperteil ist genauso notwendig, wie alle anderen Körperteile. Das kleinste Kettenglied darf nicht fehlen, wenn nicht alles auseinanderfallen soll. Du kannst zwar bei Menschen unbekannt sein, doch Gott hat dich nicht vergessen.

Nun, das lehrt uns die Geschichte von Lazarus. Lazarus war so ein Stiller im Land. In nur einem Evangelium wird sein Name genannt. Beim ersten Mal, wo wir etwas von der Familie in Bethanien finden, hören wir kein Wort über Lazarus. Hätten wir nur die Geschichte in Lukas 10, würden wir nicht einmal wissen, dass Martha und Maria noch einen Bruder hatten. Auch Matthäus und Markus,

die uns genau wie Johannes die Salbung Jesu durch Maria erzählen, verlieren nicht ein Wort über Lazarus. Nur im Johannes-Evangelium hören wir von ihm. Das, was wir dort von ihm hören, bestätigt das, was ich oben sagte: Lazarus war ein Stiller im Land. Keine einzige Tat wird uns von ihm mitgeteilt, nicht ein gutes Werk wird uns von ihm erzählt, nicht einmal ein Wort von ihm wurde aufgezeichnet. Wir wissen, dass er krank war und starb; dass Jesus ihn aus den Toten auferweckte und er danach mit Jesus die Mahlzeit bei Simon dem Aussätzigen einnahm. Das ist alles. Wie unbedeutend!, würde manch einer sagen. Ja, so denken *wir*, aber so denkt *Gott* nicht. Wenn wir einen Augenblick bei der Geschichte in Johannes 11 und 12 stillgestanden haben, wirst du vielleicht etwas ganz anderes sagen. Dieses unbedeutende Leben wird ein Leben von großer, herrlicher Bedeutung für dich werden und du wirst Gott danken, dass Er nebst Marthas und Marias auch Lazarus‘ Bild gemalt hat.

„Es war aber ein Gewisser krank, Lazarus von Bethanien […] Da sandten die Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank.“ Hier ist die erste Mitteilung. Und die zweite ist: „Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester und den Lazarus“. Ja, nicht nur die betriebsame Martha und die so innig an Ihn gebundene Maria, sondern auch Lazarus. Und die Liebe von Jesus zu Lazarus war so klar sichtbar gewesen, dass die Schwestern diese Botschaft an den Herrn senden konnten: „Herr, siehe, der, den du *lieb hast*, ist krank“. Siehst du, das ist zutreffend und schön. Unsere Liebe richtet

sich oft nach dem Charakter und den Eigenschaften der Gläubigen. Die göttliche Liebe dagegen umfasst alle. Liebe zu allen Heiligen zu haben, war ein Zustand, den Paulus hoch gelobt hat.

Jesus hatte Lazarus lieb, so lieb, dass Er zu seinen Jüngern sagte: „Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen". *Unser* – gemeinsamer – Freund! Nicht: *mein* Freund, sondern *unser* Freund. Er verbindet die Jünger mit sich. Es sieht so aus, als wenn sie eine Familie wären. Was für eine sich niederbeugende Güte! Ja, die Gläubigen sind auf die engste und innigste Weise mit Jesus verbunden. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; aber ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe." Das sagte Jesus zu seinen Jüngern. Später, nach der Auferstehung, geht der Herr noch weiter. Da nannte er die Jünger seine *Brüder*. Er, der Erstgeborene der Brüder sagt: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott". Er schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen (Heb 2,11).

Kehren wir zur Geschichte zurück. „Lazarus, unser Freund, schläft", sagt Jesus. Ist das nicht herrlich? Der unbekannte, stille Lazarus, der durch Martha und Maria vollständig in den Schatten gestellt wird, aus dessen Mund wir nicht ein einziges Wort hören, von dem nicht eine Tat erwähnt wird, dieser Lazarus ist ein Freund von

Jesus. Du, der du vergessen in einer Dachecke wohnst, du bist ein Freund von Jesus. Du, der den Kreis deiner Kinder nicht verlassen kannst und dich nur ihrer Erziehung und Versorgung widmen kannst, du bist eine Freundin von Jesus. Du, der du auf dem Krankenbett liegst und nur selten Gläubigen begegnest, du bist ein Freund, eine Freundin von Jesus. Das wiegt alles auf. Denke viel daran. Es gibt keinen treueren Freund, als den Herrn. Er liebt die Seinen sehr! Er kennt alle ihre Bedürfnisse, Nöte und Sorgen und zu seiner Zeit und auf seine Weise wird Er ihnen begegnen. Denke nicht, dass Er dich vergisst, während Er jetzt im Himmel mit Herrlichkeit gekrönt wohnt. Nein! Er ist immer noch derselbe, der Er auch auf der Erde war. Er ist gestern, heute und in Ewigkeit derselbe. Er weiß, wo du wohnst, Er kennt deine Adresse. Denke nur an die Geschichte von Saulus und Ananias. Zu Ananias sagte der verherrlichte Herr: „Stehe auf und geh in die Straße, welche die gerade genannt wird, und frage im Hause des Judas nach einem, mit Namen Saulus, von Tarsus, denn siehe, er betet". So kennt der Herr auch deinen Namen und die Straße, in der du wohnst, die Nummer deines Hauses und das Zimmer, in dem du lebst. Er weiß alles, was du tust. Das ist doch herrlich und tröstend! Selbst, wenn dich keiner kennen würde, Er kennt dich. Wenn dich jeder vergessen würde, Er vergisst dich nicht. Wie arm oder verachtet du auch sein magst, für Ihn bist du nicht arm oder verachtet. Er sucht dich und beweist dir seine Freundschaft. Suche du auch immer seine Gegenwart auf! Wie glücklich wird dann dein Leben sein und was für eine Menge an Segen wirst du dann genießen!

„Lazarus unser Freund schläft", sagt der Herr. Unser Freund, ja, Lazarus war nicht nur der Freund von Jesus, sondern auch der Freund der Jünger. Hast du auch einen Freund? Nicht nur unter den Bekannten und Begabten, sondern auch unter den Stillen im Land? Einen Freund oder eine Freundin auf einer Dachecke? Einen Kranken, der durch niemanden besucht wird? Einen geübten, der von allen verlassen wurde? Eine Witwe oder einen Waisen? Tu es wie Jesus! Such dir Freunde unter diesen.

Hiermit ist die Geschichte von Lazarus aber noch nicht zu Ende. Nein! Das Wichtigste kommt noch. Der stille, scheinbar unbedeutende Mann wurde eine wichtige Person, was in ganz Jerusalem bekannt wurde. Was sagte der Herr, als er hörte, dass Lazarus krank war? „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde." Herrliche Worte! Diese Krankheit sollte zur Verherrlichung Gottes dienen. Der Sohn Gottes sollte dadurch verherrlicht werden. Gottes Macht sollte sich offenbaren und Jesus sollte als Sohn Gottes seine Herrlichkeit zur Schau stellen. Der Herr geht nicht sofort nach Bethanien, sondern bleibt zwei Tage da, wo Er war. Lazarus stirbt und wird begraben. Dann kommt Jesus und Lazarus wird aus den Toten auferweckt. Wiewohl er schon vier Tage im Grab gelegen hat, steht er aus den Toten auf. Als Monument der göttlichen Macht Jesu steht er da. Das größte Wunder, das je von Jesus auf der Erde getan wurde, wurde an ihm vollzogen. Wo der

Tod bereits seine vernichtende Macht auszuüben angefangen hatte, da triumphiert der Herr über den Tod mit seinen schrecklichen Folgen und ruft Lazarus ins Leben zurück. Was für eine Ehre für Lazarus! Was niemand anderem zufiel, fiel ihm zu. Was mit ihm geschah, war zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes verherrlicht werden würde. Wie wird er sich gefreut haben! Jesus hatte ihn lieb; Jesus nannte ihn seinen Freund; er hatte die Liebe empfunden und die Freundschaft genossen und jetzt durfte er ein Denkmal von der Herrlichkeit Jesu sein. Und noch mehr: Wir lesen, dass viele aus den Juden, die zu Maria gekommen waren, um sie zu trösten, nachdem sie gesehen hatten, was geschehen war, an Jesus glaubten (Joh 11,45). So wurde das, was mit ihm geschah, ein Mittel zur Bekehrung von Sündern. Ja, die Auferweckung von Lazarus hatte so einen Eindruck gemacht, dass eine große Schar der Juden, als sie hörte, dass Jesus in Bethanien war, dorthin kam, jedoch nicht um Jesus zu sehen, sondern Lazarus, den Er aus den Toten auferweckt hatte (Joh 12,9).

Ist das nicht alles zutreffend? Kann man daraus nicht viel lernen? Du hast vielleicht wenig Gaben, sagst nichts in der Gemeinde, kannst keine Besuche machen und bist ein Stiller im Land… Und doch kannst du zur Herrlichkeit Gottes sein. Ein jeder auf seine Weise innerhalb seiner Grenzen. Das ist herrlich. Sei einfach treu und tue das, was deine Hand zu tun findet. Übergib dich einfach ganz der Leitung des Herrn und Er wird alles wunderbar geschehen lassen. Damit der Sohn den Menschen verherrlicht werde, sind keine

prächtigen Gaben nötig. Er kann sowohl im Krankenbett verherrlicht werden, als auch in der Gemeinde; sowohl in deiner täglichen Arbeit, als auch in der Evangeliumspredigt; in der häuslichen Umgebung und in der Arbeit unter den Heiden. Es kommt nur darauf an, dass wir den Platz einnehmen, den der Herr uns zugewiesen hat. Wenn du ein Hilfeleistender bist, jedoch mit aller Gewalt ein Prophet sein willst, dann wirst du nur eine jämmerliche Kopie der herrlichen Gabe Gottes abliefern können, und darüber hinaus wirst du die Gabe, die dir eigentlich gegeben ist, nicht ausführen können. Es steckt nicht in der Größe und dem Glanz, sondern in der Gnade des Herrn. Wenn sich jedes Glied an seinem Platz befindet, dient jedes zur Auferbauung des Leibes und zur Verherrlichung des Hauptes.

„Diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern zur Herrlichkeit Gottes." Was für ein Trost für Kranke und Leidende! Sie weinen oft, weil sie nichts tun können und denken, dass sie nutzlos auf der Erde existieren. Denke dies nicht, der du krank bist und leidest. Wenn du geduldig und sanftmütig bist und nicht klagst und seufzt, wenn du dich an dem Herrn erfreust und dich des Unglücks rühmst, dann wird der Name Gottes und Jesu durch dich verherrlicht. Die Welt muss dann bekennen, dass nur ein Christ so zu leiden imstande ist. Im Leid zu jubeln, sich auf dem Krankenbett zu freuen und andere trösten zu können, das ist der Triumph des Glaubens. Wenn der Tod naht, nicht nur ruhig und gelassen zu sein, sondern auch noch glücklich und erfreut zu sein, das zeigt uns die Kraft des Christentums, die Kraft des

Glaubens in Jesus. Ich kann mir nichts Herrlicheres vorstellen! Einen Christen fröhlich sterben zu sehen, erfreut immer meine Seele. Manch ein Ungläubiger wurde dadurch getroffen und zum Nachdenken gebracht. Auf diese Weise wird Gottes Name verherrlicht.

Wir lesen noch zwei Dinge von Lazarus. Nach seiner Auferweckung aus den Toten saß er zusammen mit Jesus beim Essen im Haus Simons, des Aussätzigen. Aus der Geschichte in Johannes 12 scheint, dass Lazarus eine wichtige Person geworden war. Im ersten Vers lesen wir: „Jesus nun kam sechs Tage vor dem Passah nach Bethanien, wo Lazarus, der Gestorbene, war, welchen Jesus aus den Toten auferweckt hatte". Und im zweiten Vers wird uns mitgeteilt, dass Lazarus einer von denen war, die mit Jesus am Tisch saßen. Was wird das eine Freude für Lazarus gewesen sein! Mit Jesus am Tisch zu sitzen, nachdem der Herr ihm so eine große Gnade bewiesen hatte und seine allmächtige Kraft so herrlich an ihm offenbart hatte. Auch er hatte Jesus besser kennengelernt. Auch er hatte in Jesus einen Freund gefunden, wie es keinen zweiten auf der Erde gab. Selige Augenblicke werden es für Lazarus gewesen sein! Und dann wurde er gewürdigt, die Schmach von Jesus zu tragen. Die Juden hatten beschlossen, Jesus zu töten und nun beratschlagten sie, auch Lazarus zu töten. Nichts war natürlicher, als das. Lazarus war ein lebendiger Zeuge der göttlichen Macht Jesu. Wer nach Bethanien ging, konnte sich dort die Geschichte von Lazarus Auferweckung anhören und Lazarus selbst sehen. Hunderte gingen dort

hin. Dies ärgerte und verbitterte die Juden, weshalb sie beschlossen, nicht nur Jesus, sondern auch Lazarus zu töten. So teilte Lazarus die Schmach von Jesus. Und um Jesu willen zu leiden, ist eine große Ehre und ein herrliches Vorrecht. „Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchung fallt" (Jak 1). „Denn euch ist es in Bezug auf Christum geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden" (Phil 1,29). „Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glückselig seid ihr!" (1. Pet 3,14). Für Jesus zu leiden ist deshalb eine Gnade, es ist lauter Freude und es ist selig für das Herz. Dieses Vorrecht fiel Lazarus zu. Weder von Martha, noch von Maria lesen wir dies. Der stille, vergessene, scheinbar unbedeutende Lazarus empfing diese große Ehre. Wie schön und zutreffend ist dies! Der Herr weiß den Niedrigen zu erhöhen, die Kleinen und Schwachen hervorzuheben und zu stärken. Auf diese Weise ist also auch Lazarus eine wichtige Person für uns geworden. Das Wenige, das uns von ihm mitgeteilt wird, ist gewichtig und lehrreich genug. Richtig, er trat nicht in den Vordergrund, sondern nahm den bescheidensten Platz im Haus ein. Sein Name wird nur wenige Male genannt und von dem, was er redete und tat, wird nicht ein einziges Wort gesagt. Aber er wurde durch Jesus geliebt. Jesus nennt ihn seinen Freund. Er wird Zeuge der Auferstehungsmacht von Jesus und ein Teilhaber Jesu in seinen Leiden und seiner Schmach. Neben der geschäftigen Martha und der hingegebenen Maria steht der stille, scheinbar unbedeutende Lazarus. Sein Portrait durfte auf dem Gemälde nicht fehlen. Der

Zustand der Gläubigen ist sehr unterschiedlich. Gleichen viele der Martha, befinden sich nur wenige im Zustand von Maria und kaum einer wird sein Bild in Lazarus gezeichnet finden. Der Herr sorgt für alles, auch in dieser Hinsicht. Für alle Gläubigen, so unterschiedlich ihr Zustand und Charakter auch sein möge, gab Er Hinweise. Niemand braucht leer auszugehen. Keiner wird ohne Trost und Ermutigung losgeschickt. Gottes Wort ist für alle und für alles befriedigend. Und was darüber hinaus für das Herz herrlich und wertvoll ist, ist, dass Jesus all die Seinen mit zarter Liebe umfasst, sie leitet und segnet und ermahnt und tröstet, wie jeder es braucht. Gebe der Herr uns Gnade, seine Stimme zu erkennen und seinem Wort zu gehorchen!